Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 6 (1793)

Heft: 36

Artikel: Ein paar Worte an Aeltern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819957

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt. Samstags den zien Zerbstmonat, 1793.

N 10. 36.

Ein Paar Worte an Aeltern.

Woher es doch wohl kommen mag, daß unglückliche Menschen oder verliebte Geschöpfe mich so gern zum Vertrauten ihres Kummers und Elendes machen?

Auf einer meiner einsamen Wanderungen nach der Einstedelen ben Kreuken, traf ich neulich ein Paar artige und einnehmende Mädchen an; in gedanken-voller Stellung saßen bende auf dem Banke benm Wasserfall, und die eine schien sich von Zeit zu Zeit eine verstohlene Thräne abzutröcknen, und dan wiederum dumpf und düster, ins herabstürzende Wasser hinaus zu staunen.

Mit gerührtem Herzen nahte ich mich ihnen, und nicht lange war ich an ihrer Seite, als mir die Quelle dieser Tranrigseit schon entdecket wurde.

Naroline, so hieß das traurige Madchen, Karoline batte mit der Zeit einiges Vermögen zu hoffen, und stand bereits in sehr gunstigen Verhältnissen. Bendes, verbunden mit der Schönheit einer Grazie, veranlaßte in dem Gehirn eines dumen Laffen zum Erstenmal einen Gedanken, den Gedanken seine paar tausend Chaler mit ihrem Vermögen in das heilige Sakra-

ment der Ehe treten zu lassen. Kurz er that ihr die Ehre an, sie ganz cavalierement benm Kinne zu fassen, und seine Hand ihr anzubiethen. Das gute Kind ersschrack, und ihr Erschrecken zwang den Freyer an eine höhere Behörde zu appelliren, wo er denn auch so weit den Proces gewann, daß Karoline izo keine freundliche Mine mehr auf dem Antlik ihrer Aeltern entdeckt, daß überall Vorwürfe sie verfolgen, und eine traurige Aussicht in eine noch schrecklichere Zustunft ihr eröffnen.

Ich bezeinge es ben dem beiligen Gott, der im Simmel ift, Niemand unter meinen Mitmenschen ift mehr als ich von der Beiligfeit der alterlichen Rechte überzengt; niemand fann es inniger tublen, wie fo viel, wie so alles wir ben Urhebern unseres Lebens zu verdanken haben; __ aber eben darum weil ich diefes empfinde, eben darum weil ich die Eltern gur allen Beiten auf das Innigfte und Bartlichfte geschaft und geliebet feben mochte , eben darum weil ich die Rindespflichten in aller Vollfommenheit ausgeübet wiffen mochte ; eben barum erheb' ich beute meine Stimme wider einen Misbrauch der alterlichen Gemalt, ben man eigentlich nur an Sofen , in ungehenern Stadten , und ben einem durchaus verdorbenen Bolfe fuchen , und nie in einem fleinen Stadtlein erwarten follte, wo ber Reichthum, ber Abel und andere bergleichen Dinge fo ziemlich gleich vertheilet find : furs wo niemand sogar viel vor dem andern, aufs Wenigste in den Augen der Großen der Erde , jum voraus hat - eben darum erheb' ich mich heute wider das wie derrechtliche Verfahren der Aeltern , ihre Kinder 313 einem gewissen Beruf zu zwingen, oder wohl gar in den ohnehin bedenklichen Shestand wider ihren Willen hineinzustoßen.

unfer aufgeklärtes, philosophisches Jahrhundert brandmarken, ist die stirnlose Unverschämtheit wohl nicht
die Geringste, die Unverschämtheit, mit der man heut
zu Lage an allen Orten, auch ben den geringsten Menschenklaßen, ganz laut und nichts zu behaupten sich
erfrecht: Wenn man nur gefreßen hat, die Liebe
kann sich nicht von Fleisch, sondern sie muß sich von
Brod ernähren, und Verliedtheit, Liebe, Freundschaft
und Seelenharmonie ist baarer Lollsinn, den man
mit einem tüchtigen Prügel überall wegzaubern sollte.

Ich bin der Erste auszurufen: Schande dem Jüngling, welcher Herz und Hand einem Mädchen anbeuth, das er nicht zu ernähren im Stande ist! Er ist ein leichtsinniger Romanheld oder ein Laugenichts, der die Verachtung und den Abschen seiner Mitbürger verdient.

Aber so wahr auch dieses ist, eben so wahr und von Gottes Hand in das Menschenherz geschrieben ist auch die Wahrheit, daß ohne vorhergehende Harmonie der Semüther seine Heirath seit Anbeginn der Welt je glücklich gewesen; eben so wahr ist auch der Sah, daß unter tausend Shen kaum in einer Einzigen die Liebe erst nach der Heirath erfolget sen; eben so wahr ist auch der Hauf daß liebe nie erzwungen, nie erwinselt, nie ertroßet und erschlichen werden könne.

Liebe und Zwang! Himmel, welch ein Abstand!
Ist es möglich daß diese zween Begriffe in dem Herzen eines Vaters, einer Mutter in Synonime sich verwandeln können! Ist es möglich, daß Aeltern, welche es selbst mussen erfahren haben, daß diese das Glück der Ehe in ein paar Guldbriese, oder was noch weniger ist, in einen zerrisnen Pergamentsesen sesen können!

Go gehet benn unfer Stadtchen auf und ab, bringet in die Geheimniffe ber meiften misvergnugten Familien, und hundert fürchterliche Erempel werden euch überzeugen, daß in der Gesellschaft wider ihren Willen vereinigter Cheleute nichts Gutes fortfommen fann , und bingegen alles Bofe zu der schnellsten und schrecklichften Reife gebeihet ; daß sie die Schule hauslicher und burgerlicher Nichtswurdigkeit, eine Kloafe aller Lafter fen , und in einer unglucklichen Stunde die Beranlagung himmelschrenender Verbrechen werden fann; daß fie die angesehenften Familien schande, die Bluthe ber groften Saufer und ihr im Schweiß einer ruhmlichen Industrie erworbenes Vermögen wie ein Krebs auffrist, und was ich vor Entfeten taum anssprechen fann, bas unschuldige Geschlecht der in diesem Wuft alles ungöttlichen Wefens erzogenen Kinder unwiderbringlich ju Grunde richtet. Das alles feben und boren wir tagtäglich , und bennoch wollen wir nicht Alugheit lernen.

Aber man will doch Benspiele gesehen haben, daß Leute, die vor der Ehe einander gar nicht ausstehen mochten, in der Folge doch noch gute Freunde geworden find? Gute Freunde geworden sind? — Aber habet auch recht beobachtet? — Habet ihr auch in das Innerste des Herzens euch hineingedrängt? — O was kann, was muß der Mensch dem Publikum nicht vorbeucheln, um nicht ausgepfissen und ausgelacht oder wohl gar verachtet zu werden.

Gute Freunde wären sie geworden? — Wohlan ich will es zugehen, so wie ich nicht läugnen kann, daß es in denen zur Schande unseres Baterlandes überall ausgeposaunten und nirgends verbothenen Lotzlerien, wunderglückliche Trefer giebt. Aber ist derjenige drum minder ein Narr, welcher sein ganzes Verzugen einem Glückshafen anvertrauen wollte?

Wenn ihr erpreß um Geld zu gewinnen euch in tine Affociation einlasset, so schanet ihr nicht nur auf den guten Vermögenszustand der Contrahenten, sondern ihr bringet ihre Einsichten, ihre Redlichkeit, ihren guten Namen mit in Anschlag, ihr werdet ohne Zutrauen und Freundschaft euch in keinen Kontrakt einlassen — Väter, Mütter, weil doch alles handeln und alles främern will, so haltet doch eure Kinder wenigst so viel werth als eure Gelder, und braucht auch ben ihrer Unterbringung die gleiche merkantilische Klugbeit.

Båter, Mutter, o wenn ihr es recht bedächtet, wenn ihr dem Wimmern beklemter, ewig unglücklicher Gattinnen, ach vielleicht euerer Ainder, zubören könntet; wenn ihr ihn sähet den verdissenen Gram eneres Sohnes, an dessen Herzen ein Aburm nagt, und der nun zu allem Guten und Schönen Muth und

Rraft verlohren, und vielleicht als ein Ungeheuer auf dem Schaffot fterben wird - wenn ihr die gabllofeit Schandthaten und den Gundentaumel euerer Lochtet erblicktet - und in diefer Solle ben furchterlichen Gedanken : Un alle bem bift Du alleine Schuld / benn Du zwangft , mit heimlicher ober offenbarer Gewalt, bein Rind ber Chegatte eines verhaften Men schen zu werden ; an alle dem bift du Schuld , bent du fahest nicht die Thrane deines Kindes , bortest nicht bas Schlagen ihres Herzens, und forgtest nur für ihren Magen - Aeltern , wenn ihr biefes recht bedachtet , wurdet ihr wohl Rechte usurpieren , Die euch Gott und Natur nicht gaben? — Würdet iht nicht vielmehr euch das weit großere Vergnugen ma' chen , blos der Freund, der Vertraute und Rathge ber eueres Kindes zu fenn, wann fein Berg fich einen Gatten wahlt ?

> Der Tabackraucher. Kommet her, ihr finstern Köpfe, Grillenfänger, Sauertöpfe, Trinkt Taback! Er allein kann Kummer dämpfen, Er Alleine dich bekämpfen, Sorgenpack.

Euch, ihr guten Götter bringet Dieser Rauch, der zu euch deinget, Meinen Dank Für den Trank, den ihr uns gabet. Ha, wie er die Seele labet! Welch ein Trank!